

SPEYER

Das Vierteljahresheft des Verkehrsvereins in
Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung

Frühjahr
2008



VERKEHRSVEREIN  SPEYER

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachrichten des Verkehrsvereins	3	20 Jahre Frauenförderung in Speyer	41
Erinnerungen an eine schwere Zeit	5	Stadt-Chronik: Nov. 2007 bis Feb. 2008	49
Verkehrsverein trauert um Edwin Schweitzer	6	Wir gratulieren	63
Waldkinder erleben die Natur intensiv im Wandel der Jahreszeit	9	Spenden	63
Kopfgeld und volle Regale: Währungsreform 1948	21	Impressum	64
Bischof Karl-Heinz Wiesemann mit großem Jubel empfangen	27	Titelbild: <i>Kinder der Waldgruppe des Lehrkindergartens am Bartholomäus-Weltz-Platz der Diakonissenanstalt fotografiert von Marielle Andersson Gueye, einer Speyerer Fotografin und Mutter eines der Waldkinder. www.andersson-fotodesign.com</i>	
Sommertagszug 2008 in Bildern	32		
Unser Porträt: Werner Schramm	37		



Zwei, die sich auf Anhieb in Harmonie übten: der evangelische Kirchenpräsident Eberhard Cherdrón (li.) und Speyers neuer Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann. Foto: Venus

Nachrichten des Verkehrsvereins

Liebe Leserinnen und Leser der Speyerer Vierteljahreshefte,

an dieser Stelle möchte ich Ihnen einen Ausblick auf die wichtigsten Aktivitäten des Vereins in diesem Jahr geben. Am Karfreitag, 21. März, begann die Saison für das Judenbad, und wir hoffen wieder auf ein reges Interesse der Besucher aus aller Welt. Unserem Ziel, das Gesamtkonzept Judenhof zu vervollständigen, wollen wir ein Stück näher kommen. Hierzu wird es notwendig, dass uns die Räumlichkeiten im Vorderhaus (Pfafengasse) bald zur Verfügung stehen, und wir mit dem Besucher-Empfangsraum dorthin umziehen können. Des Weiteren werden in Kürze die zwölf Tafeln mit erklärenden Texten in deutscher, englischer und französischer Sprache zur gesamten Judenhofanlage neu erstellt und montiert sein. Zusätzlich werden wir ein Multivisionsprojekt auf den Weg bringen und einen Film über die unterirdische Mikwe erstellen lassen. Auslöser hierfür war die neue „Stadtführung ohne Hindernisse“, welche von der Tourist-Information für Besucher mit eingeschränkter Mobilität angeboten wird. Da das Ritualbad nur schwer zu begehen ist, wollen wir gehbehinderten Besuchern mit dem Film die Möglichkeit geben, die Mikwe dennoch zu erleben.

Am 4. und 5. April werden die „Speyerer Tourismustage“ durchgeführt. Auf Einladung des Arbeitskreises Tourismus kommen Busreiseveranstalter und Vertreter von Rheinschiffahrtsunternehmen für zwei Tage nach Speyer und können sich dann von der

Qualität unserer Tourismusbetriebe und der vielen Freizeiteinrichtungen überzeugen. Kein noch so schöner Prospekt könnte dieses eigene Erleben ersetzen.

Bei der 8. Kult(o)urnacht am 16. Mai sind wir natürlich wieder mit dem Judenhof dabei. Wir haben ein interessantes Programm mit Führungen und jiddischer Klezmer-Musik zusammengestellt und freuen uns auf einen erfolgreichen Abend. Das THW wird mit seiner Jugendmannschaft in gewohnt guter Weise für die Verpflegung der Gäste sorgen.

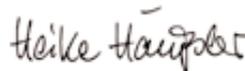
Das Brezelfest (11. bis 15. Juli) fällt mitten in die Sommerferien. Dies bereitet uns

insofern Probleme, als viele unserer üblichen Besucher verreist sein werden, die Musik- und Vereinsgruppen ihre Mitglieder für eine Teilnahme am Festumzug nicht zusammen bringen und uns Fahnen- und Abzeichenträger fehlen könnten. Dennoch sind wir nach dem letztjährigen Aufschwung guten Mutes, dass sich der positive Zuspruch fortsetzt.

Vor allem aber werden wir dieses und das nächste Jahr nutzen, um das bedeutende Ereignis „100 Jahre Brezelfest“ (2010) vorzubereiten.

Ich hoffe, ich darf Sie bei der einen oder anderen Veranstaltung in diesem Jahr begrüßen, und verbleibe,

herzlichst,
Ihre



Heike Häußler



Erinnerungen an eine schwere Zeit

Bernhard Mückains Jugend bestand aus Krieg, Flucht, dem Zwang zur Anpassung und dem Wunsch nach Anerkennung

Es gehört schon eine gehörige Portion Mut und Lebensweisheit dazu, seine Seele so weit zu öffnen, wie es Bernhard Mückain mit der Veröffentlichung seiner Kindheitserinnerungen tat.

In „Schule der Angst“ hat er all jene beängstigenden Erfahrungen niedergeschrieben, die er als Kind machen musste und erst als Erwachsener aufarbeiten konnte. Hierzu gehörten der stets abwesende,

egoistische Vater, die vom Leben überforderte Mutter, sowie die Geschwister, die einen gewissen Halt gaben, aber auch zu Problemen beitrugen. Früh lernte Bernhard Mückain, dass Teilen nicht jedermanns Sache ist, und dass mittellose Flüchtlinge, die auch noch zwangseingewiesen werden, auch als Kind am unteren Ende der Beliebtheitskala landen. Der Dorfschullehrer, der von seinen Schülern absolut devotes Verhalten forderte, trug nicht dazu bei, die Freude am Unterricht zu fördern, zumal auch sein Rohrstock noch recht locker saß.

Bernhard Mückain beschreibt in seiner Erzählung sehr anschaulich, wie ein ängstliches, aber auch intelligentes Kind Verhaltensmuster entwickelt, die ihm das Überleben in einer rauen Wirklichkeit ermöglichen, ohne dass



dies zur Selbstaufgabe führt. Seine Erinnerungen machen deutlich, wie schwer es für ein kleines Kind ist, die Handlungsweisen von Erwachsenen zu verstehen.

Dieses Nichtverstehen führt als logischer Weise in eine tief verwurzelte Angst, denn es lässt das tägliche Miteinander zu einem nicht kalkulierbaren Abenteuer werden. Klein Bernhard hat sich gut durch diese schwere Zeit geschlagen, auch wenn die „Schule der Angst“ erkennen lässt, dass

sie tiefe Wunden geschlagen und deutliche Narben auf der Seele hinterlassen hat.

Das Bewältigen der Angst, und die Aufarbeitung des in der Kindheit und Jugend Erlebten, haben Bernhard Mückain nicht zerbrochen, sondern zu einem Mann heranreifen lassen, für den menschliche Wärme, Fairness, Toleranz und Herzengüte ebenso typisch sind, wie eine zielstrebige Geradlinigkeit in seinem Tun.

„Schule der Angst“ ist nicht nur für die Kriegs- und Nachkriegsgeneration ein lesenswertes Buch, sondern kann heutigen Jugendlichen eine Zeit nahe bringen, die sie hoffentlich nie erleben müssen. Es ist direkt über Bernhard Mückain, Reisstraße 6, Speyer, sowie über Mail bernhard.mueckain@web.de für 14 € erhältlich.

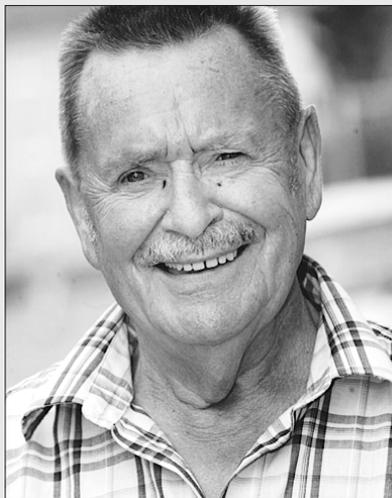
Jutta Jansky

Verkehrsverein trauert um Edwin Schweitzer

Er verkörperte gepflegte Gastlichkeit wie kaum ein anderer, verwöhnte Jahrzehnte lang dankbare Kunden aus nah und fern mit pfälzischen Gaumenfreuden, kam ihnen allen in großer Aufgeschlossenheit entgegen: Edwin Schweitzer. Der beliebte Wirt und „Küchenchef“ ist jetzt im Alter von 77 Jahren gestorben.

Zusammen mit Ehefrau Marga hat Edwin Schweitzer, der von Haus aus Tiefdrucker war und erste Erfahrungen am Herd bei den französischen Streitkräften gesammelt hatte, in Speyer gastronomische Akzente gesetzt.

Zunächst im VfR-Clubheim (ab 1960), ab 1962 zehn Jahre im „Warturm“, dann bis 1991 im „Pfälzer Land“ und schließlich in der Gaststätte „Zur Erholung“. Als das Gastwirte-Ehepaar dort 1999 die Pforteschloss, trauerten nicht nur die Stammgäste. Edwin Schweitzer werden seine vielen Freunde als einen lebensfrohen, kontaktfreudigen Menschen in Erinnerung behalten.



Seine Schaffenskraft kam nicht nur den Gästen zugute, er engagierte sich ebenso ehrenamtlich. In erster Linie ein Vierteljahrhundert als Geschäftsführer des Hotel- und Gaststättenverbandes, darüber hinaus im THW, dessen Gründungsmitglied er war, sowie im Vorstand des Verkehrsvereins. (le/Foto:Lenz)

SHM profit

Jutta Jansky

Waldkinder erleben die Natur intensiv im Wandel der Jahreszeit

Speyer ist Vorreiter und Vorbild bei der Einrichtung von Natur- und Waldkindergärten in Rheinland-Pfalz



Im Wald die Natur entdecken, das lernen auch die Kinder der Waldgruppe des Lehrkindergartens der Diakonissenanstalt gemeinsam mit ihren Erzieherinnen und ihrem Maskottchen, der Ameise Kribbelbibb.

Foto: Marielle Andersson Gueye

„Speyer ist die einzige Stadt in Rheinland-Pfalz, in der es inzwischen drei Waldkindergärten gibt“, freut sich Andrea Leibig, eine der Initiatorinnen des ersten Speyerer Waldkindergartens, welcher der katholischen Kindertagesstätte St. Joseph angegliedert ist. Als sie gemeinsam mit Michaela Neumann 1996 das Konzept für einen Waldkindergarten entwarf, der Stadt Speyer und den Kindertagesstätten der Domstadt vorstellte, war diese

Einrichtung hierzulande noch eine große Unbekannte. Die ursprüngliche Idee des Waldkindergartens wurde vor ungefähr 50 Jahren in Dänemark geboren und in Deutschland erstmals 1993 in Flensburg verwirklicht. Der erste Waldkindergarten in Rheinland-Pfalz nahm unter dem „Dach“ von St. Joseph im Sommer 1997 in Speyer seinen Betrieb auf. Ein Waldkindergarten ist zunächst ein Kindergarten wie jeder andere auch.

Hier wird gelernt, gespielt, getobt, gesungen, gekuschelt und gelacht. Es fehlen allerdings die „vier Wände“ rundherum, die in einem Regelkindergarten sowohl schützen als auch einengen können. Im Waldkindergarten existieren nur die von der Natur oder der Erzieherin gesetzten Grenzen. Der Besuch eines Waldkindergartens gibt den Kindern somit mehr Freiräume, aber er fordert (und fördert) sie auch stärker. Für ein Kleinkind es es schön, sich in einer kleinen Gruppe frei bewegen zu können. Es ist aber auch sehr anstrengend, den ganzen Vormittag bei Wind und Wetter zu jeder Jahreszeit im Freien zu verbringen, mit größeren Kindern Schritt zu halten, die unebenen Wege zu meistern, auf Bäume zu klettern oder einen Hang hinauf- und wieder hinab zu laufen und ständig Neues zu entdecken. Erfahrungen, die

für viele Kinder heute nicht mehr selbstverständlich sind.

Der tägliche mehrstündige Aufenthalt in der freien Natur fordert und fördert natürlich auch die Immunabwehr. Infektionskrankheiten treten bei Waldkindern nicht so häufig auf, wie bei Kindern, die sich gemeinsam in geschlossenen Räumen aufhalten, da in der „frischen Luft“ z. B. auch die Übertragungsrate von Schnupfen- oder Hustenerregern bedeutend geringer ist.

Intention der Waldkindergärten

Die Kinder, ganz gleich, ob in der Stadt oder auf dem Land, wachsen heute ganz anders auf, als zum Beispiel ihre Altersgenossen in den 1950er Jahren. Noch vor zwei, drei Generationen spielte sich das Leben für alle Kinder überwiegend im Freien ab. Sie spielten Ball, Fangen, Hickel



An den wenigen Tagen, an denen in Speyer Schnee liegt, werden die Sandberge zu Rodelbergen umfunktioniert. Auch jetzt spielen und lernen die Kinder den ganzen Vormittag im Freien.

Foto: Waldwichtel

oder Verstecken, halfen im Hausgarten und bei der Versorgung von Kleintieren (meist Hasen und Hühner) und kümmerten sich oftmals noch um die jüngeren Geschwister. Beim Springen, Hüpfen und Balancieren, beim Bau von Baumhütten oder Tipis, dem Flechten von Blumenkränzen und Blattkronen erlangten sie auf spielerische Weise hervorragende grob- und feinmotorische Fähigkeiten. Das Rad- oder Rollschuhfahren erlernten sie, wie alle anderen Spiele, meist von den älteren Kindern in der Gruppe. Hierdurch wurde die soziale Kompetenz und Teamfähigkeit aller Gruppenmitglieder gefördert.

Heute dagegen verbringen viele Kinder die meiste Zeit des Tages in geschlossenen Räumen: in der Wohnung, im Kindergarten, in der Schule. Sie spielen dort überwiegend mit indu-

striell vorgefertigten Spielsachen und üben ihre Fingerfertigkeit oft nur noch an Spielkonsolen oder am Computer, oder sie lassen sich passiv durch Fernsehprogramme und DVDs unterhalten. Der eventuelle Rest der Freizeit ist meist angefüllt von organisierten Tätigkeiten, wie z.B. Sport- oder Musikunterricht, zu denen in der Regel mit dem Auto gefahren wird.

Die freie Bewegung in der Natur, in Räumen ohne Grenzen, ist vielen Kindern deshalb heute fast unbekannt. In den Wohngebieten wird sie durch den motorisierten Verkehr automatisch eingeschränkt. Grünflächen und Hausgärten sind entweder nicht zum Spielen und Toben freigegeben, zu steril, um zum Spiel anzuregen, oder zu klein. Selbst gut ausgestattete Spielplätze in Wohnnähe können hier nicht alle Defizite auffangen. So fehlt vie-



„Messer, Gabel, Schere, Licht, sind für kleine Kinder nicht“, das war früher vielleicht so. Waldkinder können schon früh mit dem Messer umgehen und schnitzen sich ihre Rindenschiffchen selbst.

Foto: Waldwichtel

len Kindern die Erfahrung, sich auf unebenem Gelände zu bewegen, sprichwörtlich über „Stock und Stein“ zu springen, die Jahreszeiten zu erfühlen, und die Pflanzen und Tiere ihrer Heimat so gut kennen zu lernen, dass sie diese sicher bestimmen können. Noch vor 50 Jahren gehörte dies alles zu den normalen Fähigkeiten von Kindern. Natur- und Waldkindergärten mit ihrem ganzheitlichen Konzept schließen die hier entstandene Lücke in der Entwicklung von Kindern und geben ihnen diese Freiräume und Naturerfahrungen zurück.

So ist es kein Wunder, dass sich auch in Speyer die Waldkindergärten einer immer größeren Beliebtheit erfreuen. Dem ersten Waldkindergarten, den Waldwichteln von St. Joseph, folgten 2003 die erste Waldgruppe der Elterninitiative FlohKiste, die 2006 um eine

weitere Gruppe aufgestockt wurde, und im vergangenen Jahr wurde die Waldgruppe des Lehrkindergartens der Evangelischen Diakonissenanstalt (Bartholomäus-Weltz-Platz) eröffnet. Die Regelgruppen bei den Waldkindergärten umfassen maximal 20 Kinder, bei einem erhöhten Personalschlüssel. Eltern, die ihre Kinder in einen Waldkindergarten geben möchten, sollten diese früh anmelden. Bei den Waldwichteln und der FlohKiste gibt es bereits Wartelisten, lediglich die neu gegründete Waldgruppe der Diakonissenanstalt hat noch drei Plätze frei.

Der Förster hilft bei der Einrichtung

„Als die ersten Waldkindergärten in Deutschland entstehen sollten, spürten zahlreiche Initiatoren einen deutlichen Widerstand von Seiten der



Wenn eine der Erzieherinnen eine Geschichte erzählt, dann hören die Kinder ganz aufmerksam zu. Die Ablenkung durch die Umwelt ist im Wald bedeutend geringer, als zum Beispiel im Kindergarten.

Foto: Waldwichtel

Forstverwaltung. Ganz anders war das hier in Speyer. Revierleiter Uwe Fehr war von Anfang an begeistert von der Idee eines Waldkindergartens, und er und seine Mitarbeiter haben uns die ganze Zeit über bei Projekten begleitet und Aktionen unterstützt“, sind die Erzieherinnen Michaela Neumann, Andrea Kürten und Andrea Leibig voll des Lobes auf die Zusammenarbeit mit den Förstern.

Auch Revierleiter Fehr sieht die Zusammenarbeit mit den Waldkindergärten positiv. Auf diese Weise werde bei den Kindern die Liebe zum Wald und das Verständnis für die Natur geweckt. „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass Kinder, die einen der Waldkindergärten besuchten, eine ganz andere Lebenseinstellung zum Thema Wald haben, als Kinder, die nur gelegentlich am Wochenende mit

ihren Eltern oder Großeltern in den Wald gehen“, erklärt der Förster, der in den Waldkindern Multiplikatoren sieht, denn diese würden ihre Liebe zum Wald in die Familie und in ihren Freundeskreis tragen und sich oftmals auch nicht scheuen, Waldbesucher auf ein unkorrektes Verhalten gegenüber dem Wald anzusprechen. Außerdem würden alle Waldgruppen ziemlich regelmäßig Unrat, den sie im Wald vorfinden, vorbildlich entsorgen.

Die Förster suchen gemeinsam mit den Waldkindergärten die geeigneten Plätze aus, an denen die Kinder möglichst ungestört rasten können. Diese werden dann mit „Sitzgelegenheiten“ in Form von Baumstämmen, Holzklötzen oder Waldsofas bestückt. Letztere sind Sofas, deren Grundgerüste aus Hölzern und Ästen von den Forstmitarbeitern gebaut werden. Die Kinder



Durch das Spiel mit Naturmaterialien sind die Kinder aufgefordert, auch sprachlich konkreter miteinander umzugehen, denn sie müssen sich gegenseitig die Funktion der Objekte im jeweiligen Spiel erklären.

Foto: Marielle Andersson Gueye

polstern diese dann mit Blättern, Gräsern und Moos auf. Auch bestimmte Materialien zum Werken stellt das Forstamt aus dem Wald heraus zur Verfügung. Für den Rest sorgen die Waldkinder und deren Erzieherinnen und Erzieher selbst. „Hier finden wir schließlich unendlich viele Materialien zum Basteln und Spielen, Material, das gleichzeitig die Fantasie der Kinder anregt und deren motorische Fähigkeiten fördert“, betont Andrea Leibig. Die Waldwichtel von St. Joseph sowie die beiden Gruppen der Flohkieste teilen sich das Revier rund um die Walderholung. Die Kinder des Lehrkindergartens der Diakonissenanstalt haben ihr Gebiet am Froschweiher.

Jeder Tag ein neues Abenteuer

Das Leben hat für Waldkinder ganz andere Qualitäten, als für die meisten anderen Kinder. Für sie gibt es kein schlechtes Wetter, nur unpassende Kleidung. Sie wissen ihre Tätigkeiten auf die jeweiligen Witterungsverhältnisse anzupassen. Scheint im Sommer heiß die Sonne, dann suchen sie unter dem luftigen Dach des Laubwaldes den lichten Schatten. Regnet es, beschirmt sie der Wald ebenfalls – und im Winter, wenn die Äste kahl sind, versammeln sie sich unter einer dicken Kiefer oder sie bauen mit Hilfe ihrer Erzieherinnen und Erzieher ein Zelt auf, das sie vor allzu starkem Regen schützt. Aber eigentlich stört Regen überhaupt nicht, und auch strahlender Sonnenschein, Schnee oder Wind haben alle ihre positiven Seiten, man muss sie nur entdecken. Und dieses Entdecken ist wohl das Schönste für die Waldkinder. Sie können im Wald ihren natürlichen Forscherdrang voll ausleben und ihre Umwelt mit allen Sinnen erfahren. Jeder Tag ist ein neues Abenteuer, an dem sie Geschichten hören, Spiele spielen, Lieder singen, Nistkästen säu-



Klettern und Balancieren fördern den Gleichgewichtssinn und erfordern Konzentration. Foto: Andersson Gueye

bern, auf Bäume klettern, ein Nest im Busch dem richtigen Vogel zuzuordnen, mit Blättern und Zweigen basteln, den Käfern oder Spinnen bei ihrer täglichen Arbeit zusehen, über Wurzeln steigen oder einen Sandberg hinabkullern.

Starker Zusammenhalt in der Gruppe

Besonderen Wert legen die Erzieherinnen und Erzieher aller Waldkindergärten auf den Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung und Rücksichtnahme in der Gruppe. Auch sonst sind die Konzepte ähnlich, aber nicht identisch.

Im Waldkindergarten St. Joseph z.B. betreuen Andrea Leibig und Michaela Neumann sowie Andrea Kürten gemeinsam mit jungen Menschen, die das Soziale Jahr leisten, 20 Waldwichtel im Alter von knapp drei Jahren bis zur Einschulung. Ein Vierteljahr vor

dem dritten Geburtstag können die künftigen Waldwichtel bereits probeweise aufgenommen werden, um ihnen Zeit zum Eingewöhnen in das Leben in freier Natur zu geben. Die Zeit von 8 bis 14 Uhr ist für diese Kleinen oftmals noch zu lang, weshalb mit den Eltern dann ein früherer Abholtermin vereinbart wird.

In Form von Fahrgemeinschaften bringen die Eltern der Waldwichtel ihre Kinder morgens (möglichst pünktlich um 8 Uhr) zum Treffpunkt am Wald. Nach der Begrüßung und einem gemeinsamen Lied überprüfen die Kinder, ob auch alle Gruppenmitglieder anwesend sind. Dann geht es gemeinsam in den Wald. Gegen 10 Uhr versammeln sich die Kinder zum gemeinsamen Frühstück. Ein auf einem Bolterwagen mitgeführtes Fässchen Wasser dient als Quelle zum Händewaschen. So lernen die Kinder zusam-

men mit der Notwendigkeit zur Hygiene auch gleich den sparsamen Umgang mit dem kostbaren Nass. Bevor die Kinder um 14 Uhr wieder abgeholt werden, gibt es in einem Raum der Walderholung ein gemeinsames Mittagessen.

„Jedem neu zu uns kommendem Kleinkind wird ein älteres, erfahreneres Waldkind als Pate zur Seite gestellt“, erklärt Andrea Leibig, und sie betont, dass die älteren Waldkinder diese Aufgabe gerne und gewissenhaft übernehmen. Diese „Patenschaften“ fördern ebenfalls den Gruppenzuannehalten. Sie sind Ansporn und Leitbild für die Kleinen, und schulen die Großen, Rücksicht auf Schwächere zu nehmen. Die Erzieherin bestätigt, dass die Kinder sehr schnell lernen, sich an die wenigen, doch strengen Regeln zu halten, die bei den Waldwichteln ebenso wie bei den anderen Waldgruppen ge-



Was gibt es hier auf der Wiese alles zu entdecken?

Foto: Waldwichtel

meinsam mit den Kindern erarbeitet wurden. Sie müssen zum Beispiel fragen, ob sie sich – und wenn ja, wie weit – von der Gruppe entfernen dürfen. Auf jeden Fall müssen sie immer im Blickfeld ihrer Betreuer bleiben. Ein Mal in der Woche erhalten die Waldwachtel kindgerechten und spielerischen Unterricht in der englischen Sprache durch eine englische Muttersprachlerin, die Kinder der Waldgruppen der Flohkiste lernen dagegen Französisch.

Stärken erkennen, Grenzen erfahren

Der tägliche Aufenthalt im Wald macht es den Kindern leicht, ihre individuellen Fähigkeiten zu testen, ihre

Stärken zu erkennen, aber auch ihre persönlichen Grenzen zu erfahren. Wenn die größeren Kinder die Bäume erklimmen oder an der Reckstange am Trimm-Dich-Pfad entlanghangeln, dann ist es logisch, dass dies auch die Kleinen probieren möchten. Wenn es beim ersten Mal nicht klappt – weil ganz einfach die Körpergröße nicht ausreicht, um z. B. den ersten Ast eines Baumes zu fassen –, wird es zu einem späteren Zeitpunkt wieder probiert. So lernen die Kinder nicht nur, dass es Grenzen gibt, sondern auch, dass sich diese Grenzen mit zunehmendem Alter verschieben können. Der tägliche Umgang mit der Natur schafft auch eine Grundlage dafür, dass die Kinder



Zum Malen und Basteln braucht man nicht unbedingt einen Tisch, das können die Kinder auch in freier Natur auf dem Waldboden. Foto: Waldwachtel



Kommunikation und das gegenseitige Helfen haben bei den Kindern der Waldgruppen einen ganz besonders hohen Stellenwert.

Foto: Marielle Andersson Gueye

mehr Selbstvertrauen bekommen und sich zu einer selbstständigen, eigenverantwortlichen und auch gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit entwickeln. Dieser Prozess wird nicht nur durch die intensive Bewegungs- und Körpererfahrung gefördert, sondern vor allem auch durch die intensiven Naturbeobachtungen vertieft. Hier lernen die Kinder aufmerksam auf die Zusammenhänge und Abhängigkeiten im Leben von Pflanzen und Tieren zu achten. Sie erfahren sowohl die Ruhe, als auch die Lebendigkeit des Waldes. Besonders für sehr aktive Kinder ist die Ruhe des Waldes und die Möglich-

keit der ungehemmten Bewegung von großem Vorteil.

Kommunikation wird gefördert

Gerade dadurch, dass die Kinder anstatt mit vorfabriziertem Spielzeug mit Naturmaterialien arbeiten und spielen, wird auch die Kommunikation und Ausdrucksweise stark gefördert. Die Kinder müssen – auch untereinander – richtig zum Ausdruck bringen, welche Funktion das jeweilige Stück Naturmaterial übernehmen soll. Auch Rollenspiele werden gerne angenommen, und die Weite des Spielfeldes fördert ebenfalls die Kommunikation. Studien (z.B. von Professor Roland Georges, TU Darmstadt) haben ergeben, dass Kinder aus Waldkindergärten eine bedeutend höhere Reife bei der Einschulung haben, als Kinder aus Regeleinrichtungen. Georges stellt fest, dass Kinder, die im Vorschulalter viele Gelegenheiten hatten, ihrem Bewegungsdrang nachzugeben, sich besser konzentrieren können. Sie würden von den Lehrkräften in allen abgefragten Lern- und Verhaltensbereichen besser eingeschätzt, als der Durchschnitt. Auch das Sozialverhalten und die Lernmotivation wären überdurchschnittlich, stellt Georges in seiner Studie fest.

Ebenfalls positiv bewertet der Heidelberger Diplom-Pädagoge Peter Häfner die Waldkindergärten. In einer Studie kommt er zu dem Schluss, dass sich „Waldkindergarten-Kinder im Durchschnitt leichter in eine Gruppe einfügen, rücksichtsvoller gegenüber anderen Kindern sind, auftretende Konflikte friedlicher lösen und weniger aggressives Verhalten zeigen“, denn gerade die emotionale, kognitive, soziale und motorische Schulfähigkeit würde in den Waldkindergärten verbildlich gefördert. Beste Voraussetzungen also, um die ersten Schritte in eine erfolgreiche Schulzeit zu machen.

Informationen zu den Waldkindergärten in Speyer erhalten Eltern hier:

Waldkindergarten der katholischen
Kindertagesstätte St. Joseph
Gilgenstraße 16
67346 Speyer
Tel: 0 62 32 / 69 25-22 oder
0 172 / 87 02 135

Waldkindergarten
Kinderhaus Flohkiste e.V.
Winternheimer Straße 10
67346 Speyer
Tel: 0 62 32 / 7 76 70
www.flohkiste-speyer.de

Lehrkindergarten der
Diakonissenanstalt Speyer
Bartholomäus-Weltz-Str. 6
67346 Speyer
Tel: 0 62 32 / 62 98 50 oder
0 171 / 564 68 17
www.diakonissen-speyer.de

Im Winterheft 2007/2008 führte Dr. Peter Klimm mit seinem Artikel über seine Jugend im Nachkriegsspeyer unsere Leserinnen und Leser in eine Zeit zurück, die für heutige Kinder kaum noch vorstellbar ist. Die Erinnerungen an diese Zeit fand bei zahlreichen Leserinnen und Lesern eine große und begeisterte Resonanz. Auch Walter Goldschmidt, der Autor des folgenden Beitrags, erinnert sich noch gut an die Nachkriegsjahre in Speyer und lässt für uns den 20. Juni 1948 Revue passieren, den Tag, an dem mit einem Kopfgeld die D-Mark das Licht der Welt erblickte und die deutschen Wirtschaftswunderjahre begannen.

Walter Goldschmidt

Kopfgeld und volle Regale

Währungsreform 1948 war der Startschuss für das Wirtschaftwunder

Vierzig Deutsche Mark waren das Vermögen eines jeden Deutschen am Tag X, dem 20. Juni 1948. Meine Generation hatte bis heute drei verschie-

dene deutsche Währungen in Händen. Zuerst die Reichsmark (1923-1948), dann die Deutsche Mark (1948-2001) und seit 2002 den Euro.



Viel zu tun hatte die Sparkassen-Mannschaft am 20. Juni 1948. Das Foto zeigt von links in der vorderen Reihe Kurt Pflanz, Jakob Weber, Erika Langknecht, Werner Schmitt, Friedrich Schimpf, Hermann Wingenfelder, Josef Hebel, Fritz Stock, Frau Tochtermann, Heinrich Köffler sowie Willibald Stühler. In der hinteren Reihe sind Heinz Schütt, Willi Grass, Georg Loos und Walter Riehm zu sehen.

Stadtarchiv

Für mich persönlich am schlimmsten und hoffnungsvollsten war die Währungsreform 1948. Obwohl das Geheimnis des Währungswechsels streng gehütet und erst am 18. Juni gelüftet worden war, hatte die Stadtverwaltung doch hervorragend Vorsorge getroffen. Im Gegensatz zu vielen anderen Städten in Deutschland gab es bei uns kaum lange Warteschlangen vor den Wechselstuben. Die Stadt hatte verschiedene Umtauschstellen eingerichtet. Ich durfte in einem zu diesem Zweck umfunktionierten Saal der Zeppelinschule für mich und meine junge Familie das so genannte Kopfgeld abholen – oder doch eher umtauschen, denn die Alliierten, die damals noch das Sagen in Deutschland hatten, gewährten lediglich den Umtausch von 60 Reichsmark zum Faktor 1:1 in die neue Währung. Pro Kopf gab es am 20. Juni 1948 zuerst einmal 40 DM als Startgeld in die Hand. Die restlichen 20 Mark konnte man vier Wochen später 1:1 eintauschen. Ich erinnere mich noch gut an den Ausspruch meines damals zweijährigen Sohnes Peter, der zwar die Aussprüche mit dem Geld „pro Kopf“ mitbekommen, aber noch nicht richtig verstanden hatte, und ganz unschuldig fragte: „Papa, hab’ ich a en Kopp?“

Die Köpfe waren nicht nur durch die Personal- bzw. Meldepapiere nachzuweisen, sondern von der Verwaltung schon vorgezählt. Da gab’s kein Schummeln.

Mit der Einführung der DM kam eine gewaltige Veränderung in Schwung. Für uns waren jetzt die DM-Scheine das Wertvollste, und nicht mehr, wie bisher, die Lebensmittel- und Bezugsmarken. Schnell sprach es sich herum: „Geh mal in die Stadt und schau dir die Auslagen in den Schaufenstern der Geschäfte an. Was es da alles gibt!“ Sozusagen über Nacht gaben die Kühe wieder reichlich Milch und auf

den Äckern wuchsen die Kartoffeln. In den Schaufenstern sah man keine Attrappen mehr, von potenziellen Waren, sondern echte Produkte. So manche Frau sah dort den Stoff für ihr neues Kleid, einen Stoff, auf den sie seit Jahren wartete. Bei der Firma Von der Heydt gab es plötzlich die passenden Schrauben, mit denen man endlich eine lange notwendige Reparatur durchführen konnte. Kurz: Auf ein Mal gab es wieder alles!

Einer der ersten Einkäufe, wohl nicht nur von uns, waren aber nicht die neuen Schuhe oder Haushaltsgeräte, sondern eine Tafel Schokolade. Auf diesen Genuss hatte man ja schon seit Jahren verzichten müssen. Viele Kinder kannten den Geschmack von Schokolade überhaupt noch nicht, manche spuckten sie sogar wieder aus. Auch die Frage der Metzgersfrau, „Darf’s ein bissl mehr sein?“, hatte man lange nicht mehr gehört. Der Euphorie folgte jedoch schon nach vier Wochen die Ernüchterung: Zu diesem Zeitpunkt nämlich erfuhren wir, wie unser restliches Geld umgetauscht werden sollte. Verbindlichkeiten – also Darlehen und Schulden – wurden zum Kurs 10:1 (10 Reichsmark = 1 DM) umgerechnet, Löhne, Renten und Mieten 1:1. Beim Bargeld und Spargeld jedoch sah es ganz schlecht aus. Da wurden für 100 Reichsmark nur noch 6,50 D-Mark gutgeschrieben. Aber auch dieser Wert war nicht so, wie er zuerst schien. Von den vorhandenen Reichsmark konnte nur die Hälfte eingetauscht werden, der Rest wurde auf Festkonten eingefroren. Am 4. Oktober wurde dann ein Fünftel dieses Festgeldes freigegeben, ein weiteres Zehntel konnte mittel- bis langfristig angelegt werden. Der Rest verfiel. Die Verlierer der Währungsreform waren damit ganz eindeutig wieder die kleinen Leute. Ich war so enttäuscht, als mein altes Sparbuch

von Reichsmark auf D-Mark umgeschrieben wurde, dass ich sogar die Bank wechselte. Aber auch bei der neuen Bank gab es nicht mehr DM für die alte Reichsmark.

Da 1948 bargeldloses Zahlen noch nicht üblich war, und nur Geschäftsleute Girokonten besaßen, bildeten sich zum nächsten Zahltag lange Schlangen am Postschalter. Die Rentner wollten ihre erste DM-Rente abholen. Auch Gehälter und Löhne wurden damals noch bar ausbezahlt und ich kann mich gut daran erinnern, dass so manch eine Ehefrau am Zahltag vor dem Werkstor stand, um sicher zu sein, dass der Lohn den Weg nach Hause fand, und nicht gleich in der nächsten Kneipe durch die Kehle des Gatten rann.

Persönlich hatte ich kurz nach der Währungsreform ein besonders schönes Erlebnis. Noch keine Woche war

seit der ersten Auszahlung vergangen, da fand ich in der Wormser Straße ein ganz neues 1-DM-Stück. Welch ein Schatz war das für uns! Wir kauften für dieses Mark-Stück ein ganzes Kilogramm Rosinen und die Oma verubuk einen Teil davon im nächsten Sonntagskuchen. Der schmeckte vielleicht gut!

Anmerkung der Redaktion:

Ebenfalls sehr lebendig geschrieben und mit vielen Hintergrundinformationen versehen ist der Artikel von Dr. Rainer Albert zu „40 Jahre Währungsreform“, der im Vierteljahresheft Herbst 1988 erschien. Dr. Albert beleuchtet in diesem Artikel ebenso das tägliche Leben wie die politische Lage auf unterhaltsame Weise. Das Heft ist über den Verkehrsverein noch in geringer Stückzahl zu beziehen und nicht nur für Schulen interessant.



Konzentriert mussten die Sparkassen-Mitarbeiter Walter Riehm und Friedel Schimpf (2. und 3. von links) arbeiten, um bei dem Wechsel-Andrang keine Fehler zu machen.

Stadtarchiv

Währungsreform 1948

Die Währungsreform 1948 und das anschließende deutsche „Wirtschaftswunder“ sind eng mit dem Namen Ludwig Erhard verbunden. Bereits 1947 bereitete Ludwig Erhard als Leiter der Expertenkommission „Sonderstelle Geld und Kredit“ bei der Verwaltung der Finanzen der britisch-amerikanischen Bizone die Währungsreform vor. Im März 1948 wird er vom Wirtschaftsrat der Bizone zum Direktor der Verwaltung für Wirtschaft ernannt. Parallel zur Währungsreform leitet Erhard in den westlichen Besatzungszonen die Aufhebung der Bewirtschaftung und die Freigabe der Preise ein.

Am 1. März 1948 wird durch die alliierte Militärregierung der amerikanischen, englischen und französischen Besatzungszonen die „Bank deutscher Länder“ als Spitzeninstitut des westdeutschen Zentralbanksystems errichtet. Ziel war es, die deutsche Währung zu festigen und möglichst bald von den alliierten Besatzungsmächten unabhängig zu machen. Außerdem sollten dem ausufernden Schwarzmarkt und der Inflation Einhalt geboten werden.

Zwischen der sowjetischen Besatzungsmacht und den westlichen Alliierten waren Unstimmigkeiten aufgetreten, weshalb die westlichen Alliierten sehr kurzfristig zum 21. Juni 1948 die D-Mark an die Stelle der Reichsmark setzten. Die Geldscheine waren bereits in den USA gedruckt worden. Das neue Geldvolumen lag in den Monaten nach der Währungsreform bei etwa 13 Milliarden DM. Die Sowjets zogen schnell nach und verfügten für die



Ludwig Erhard mit seinem Markenzeichen, der Zigarre.

Archiv Deutsche Bundesbank

sowjetisch besetzte Zone und Berlin ebenfalls eine Währungsreform mit Wirkung vom 24. Juni 1948. Die westlichen Alliierten bestimmten daraufhin, dass ab dem 25. Juni 1948 in den von ihnen beherrschten Sektoren Berlins die DM-West Gültigkeit habe. Bis zum 21. März 1949 konnte in Berlin mit beiden Währungen (DM-Ost und DM-West) bezahlt werden.

Obwohl die Währungsreform eindeutig zu Lasten der Sparer ging – Besitzer von Sachwerten und Aktien waren durch den besseren Wechselkurs die Gewinner – zeigte sich ihr Wert über Nacht. Bereits am 22. Juni 1948 waren die Geschäfte mit den Waren, die in Erwartung des Tages X gehortet worden waren, gut gefüllt. Das gab der Bevölkerung das Gefühl, sich mit dem neuen Geld wirklich wieder etwas kaufen zu können. Die D-Mark erwies sich bis zur Einführung des Euro zum 1. Januar 2002 als eine sehr stabile Währung. *jj*

ANZEIGEN-SEITE

Hotel Löwengarten

Eichbaum-Biere

Bischof Wiesemann wurde in Speyer mit großem Jubel empfangen



Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann segnet anlässlich des Gottesdienstes zu seiner Amtseinführung einen Säugling. Foto: Klaus Venus

Der neue Speyerer Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann (47) wurde am Nachmittag des 2. März im Dom feierlich in sein Amt eingeführt. Er übernahm den Bischofsstab von seinem Vorgänger Anton Schlembach, der aus Altersgründen vor etwas mehr als einem Jahr aus dem Amt geschieden war. Das Hochamt leitete der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick, der das Bistum Speyer zu seinem jungen, tatkräftigen und einsatzfreudigen Bischof beglückwünschte. Im Dom erlebten 2.400 Gläubige, darunter 40 Bischöfe aus dem In- und Ausland, den Festgottesdienst, der live vom SWR übertragen wurde und auf großen Leinwänden von den rund 4.000 vor dem Dom wartenden Menschen mit-

erlebt werden konnte. In seiner ersten Predigt als Speyerer Bischof (er ist der 96.) betonte Wiesemann „der Glaube amputiert uns nicht. Er vergällt uns nicht, wie manche meinen, die schönen Seiten des Lebens. Im Gegenteil: Der lebendige Geist Gottes durchtränkt alles mit einer bejahenden, liebenden Kraft...“. Wiesemann erinnerte an die neutestamentlichen Pastoralbriefe, in denen der Bischof ermahnt wird, „sich nicht auf Streiterei, Geschwätz und Machtspiele einzulassen, sondern mit Kraft, Liebe und Besonnenheit der Kirche und den Menschen zu dienen – mit gastfreundlicher Offenheit gegenüber jedermann, aber auch mit unverzagter Klarheit. Vor allem aber soll er dem

ein offenes Herz und eine helfende Hand schenken, der wehrlos ist, dem, der keine Lobby hat.“ In diesem Sinne wolle er sich einmischen und „offen für alle sein und eine herzliche Ökumene pflegen“.

Im Anschluss an den Festgottesdienst nahm Bischof Wiesemann vor dem Dom ein „Bad in der Menge“ und erfreute sich an der Speyerer Tradition, zum Einzug eines neuen Bischofs in die Domstadt den Domnapf mit rund

1.000 Litern Wein zu füllen und an die Anwesenden zu verteilen. Bis in die Abendstunden hinein übernahmen an den acht Zapfstellen rund um den Domnapf die Vorstände und Mitglieder des Verkehrsvereins als Mundschénke in mittelalterlicher Tracht den Ausschank des Domweines. Die eigens für diesen Anlass herausgegebenen und mit dem Bischofswappen versehenen Gläser sind als Sammelobjekte heiß begehrt.

Kurz-Vitae des 96. Speyerer Bischofs Dr. Karl-Heinz Wiesemann

Karl-Heinz Wiesemann erblickte am 1. August 1960 in Herford das Licht der Welt. Er war das dritte von vier Kindern. Aufgewachsen ist Karl-Heinz Wiesemann in Enger, einem überwiegend protestantischen 19.000-Seelen-Ort in Westfalen. Schon früh engagierte er sich dort in der kleinen katholischen Kirchengemeinde St. Dionysius. Nach der Erstkommunion wurde er Messdiener. Als Jugendlicher begann er mit Gleichgesinnten die Jugendarbeit seiner Kirchengemeinde aufzubauen, und im zarten Alter von 16 Jahren dort auch Verantwortung zu übernehmen. In einem Interview nannte er dieses Engagement einmal „eine gut katholische Kombination von Altar und Lagerfeuer“. Neben Schule und ehrenamtlicher Tätigkeit in der Gemeinde blieb Karl-Heinz Wiesemann auch noch Zeit zur musischen Bildung. Er spielt Klavier und Orgel und gründete als Jugendlicher eine Musikgruppe. Auch heute musiziert er noch gerne. 1979 machte er am Widukind-



Gymnasium in Enger das Abitur. Bereits damals stand sein Berufswunsch, Priester zu werden, fest. Er studierte in Paderborn und Rom Philosophie und Theologie und wurde am 10. Oktober 1985 durch den Wiener Erzbischof und Kardinal Franz König zum Priester geweiht.

Nach einer ersten Vikarsstelle in der Gemeinde St. Petri in Gesseke folgten weitere

Studien in Rom und 1995 die Promotion zum Dr. der Theologie. Danach war Dr. Wiesemann als Pfarradministrator und Pfarrer in Menden-Börsperde und als Dekanatskatechet in Menden tätig. 1999 erfolgte seine Ernennung durch Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt zum Probst der Pfarrei St. Petrus und Andreas in Brilon. Bereits 2002 wurde Dr. Karl-Heinz Wiesemann von Papst Johannes Paul II. zum Titularbischof von Macriana minor und zum Weihbischof von Paterborn ernannt. Seit dem 2. März ist Karl-Heinz Wiesemann Bischof von Speyer. Foto: Venus



*Bischof Dr. Anton Schlembach (rechts) überreicht den Bischofsstab an seinen Nachfolger Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann.
Foto: Klaus Venus*



*Bischof Wiesemann werden anlässlich der Eucharistiefeier die Hostien von den Kirchendienern überreicht.
Foto: Klaus Venus*



Die erste von Bischof Wiesemann erteilte Kommunion war für die Gläubigen im Dom ein besonders ergreifendes Erlebnis.

Foto: Klaus Venus



Dicht umdrängten die Besucher den mit rund 1.000 Litern Riesling aus dem Deidesheimer Paradiesgarten gefüllten Domnapf.

Foto: Klaus Venus



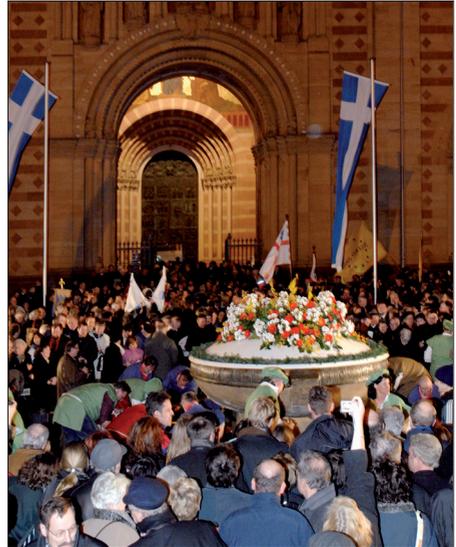
Heike Häußler, Vorsitzende des Verkehrsvereins, überreichte das erste Glas aus dem Domnapf an Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann. Foto: Klaus Venus



Maßarbeit leisteten die Mitglieder des Verkehrsvereins, beim befüllen der zahl-



reichen mit dem Bischofswappen geschmückten 1/4-Liter-Gläser. Fotos: Venus



Bis in die Abendstunden hinein wurde rund um den Domnapf gefeiert. Fotos: Venus

SPEYERER SOMMERTAGSZUG 2008



Seit 1946 lädt der Verkehrsverein alljährlich zum Sommertagszug ein. In diesem Jahr



Mehrere tausend Zuschauer halfen mit, den Winter auszutreiben.

Foto: Lenz



ausnahmsweise nicht am Sonntag Laetare, sondern am 9. März.

Foto: Klaus Venus



Hauptdarsteller des Sommertagszuges sind – neben dem großen Schneemann – auf jeden Fall die am Umzug teilnehmenden Kinder. Foto: Petra Steinbacher



Was gehört zum Sommertagszug dazu? Schneemann, viele Kinder, leuchtende Farben und ein Sommertagsstecken mit Brezel. Foto: Petra Steinbacher

Unser Porträt



Werner Schramm

Speyer war für den Kirchenpräsidenten Werner Schramm (1933-2004) Amtssitz, Arbeitsfeld blieb die Landeskirche. An jedem Ort predigte er den Gott der Menschennähe. Er verstand sein Amt in originärem saarpfälzisch als Wirken „bei de Leit“. Doch blieb er dem Provinzialismus abhold: Im Zuge des Speyerer Stadtjubiläum von 1990 stellte er die protestantische Sache mit der Einladung des Generalsekretärs des Ökumenischen Rates der Kirchen, Emilio Castro, zu den „Tagen der Ökumene“ in den weltweiten Horizont.

Werner Schramms Wirken lässt sich in konzentrischen Kreisen beschreiben: Eine betont gemeindeorientierte Theologie und Amtsführung haben ihn als Pfarrer in Morschheim, Dekan in Kirchheimbolanden, Oberkirchenrat

(seit 1975) und Kirchenpräsident (seit 1988) bestimmt. Zur Ökumene vor Ort, sichtbar in der Freundschaft mit dem katholischen Pfarrer Otto Abt, kam das brüderliche Verhältnis zum Ordinariat. Als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen verstand er 1996 seine vielkritisierte Reise zum „heiligen Rock“ in Trier im protestantischen Sinne: Die Kirchen seien auf verschiedenem Wege zu Gott.

Engagiert förderte Schramm den kirchlichen Beitrag für Europa. Der Straßburger Reformator Martin Bucer (1491-1551) war ihm als ein unermüdlicher Streiter für die Einheit Vorbild. Gepflegt hat er die Nachbarschaft im „Haus Europa“ mit den Kirchen in Baden, Elsaß und Lothringen (sichtbar im gemeinsamen Gesangbuch von 1994) oder Polen. Herausragend waren die Bande zur Reformierten Kirche in Frankreich; Schramm führte einen EKD-Besuch an; im Ruhestand weilte er ein Jahr lang als Gast dieser Kirche in Paris und glosierte seine Beobachtungen in 18 „Briefen aus Paris“. Sein Gastgeschenk, eine Gartenbank am Kirchensitz in der Rue de Clichy, blieb als sinnfälliges Zeichen dankbarer Verbundenheit.

Schramm bezog in seine Kreise Repräsentanten von Minderheiten, Wirtschaft und Politik ein – kritisch, wenn es um den Buß- und Betttag ging; veröhnlich, als General William L. Kirk 1989 die Flugtage einstellte. Die Flugkatastrophe von Ramstein 1988 zog sich wie ein roter Faden durch die Amtszeit des Kirchenpräsidenten. Im Vorfeld wandte er sich gegen Tiefflüge. Kritik am ökumenischen Got-

tesdienst am Jahrestag wies er zurück. Als bei Maxdorf zwei Flieger abstürzten, warnte er: „Was muss denn noch alles geschehen!“ Wie kein anderer hielt Schramm den Opfern die Treue; am 27.8.1995 hat er ein Denkmal für die Flugtagsopfer eingeweiht. – Der Befürworter des konziliaren Prozesses für „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ bleibt als Personaldezernent in Erinnerung, der die Landeskirche bis in den letzten Winkel gekannt hat. Unpopuläre Neuordnungspläne konnte er fallen lassen. Auf steigende Theologenzahlen wusste er zu reagieren, meist in Tuchfüh-

lung mit dem Pfarrerverein. Sein Geschichtsinteresse führte ihn zum Speyerer Konsistorialrat Friedrich Butenschön (1764-1842). Dieser habe den europäischen Kirchen in der Union von 1818 als einer „frühdemokratischen Entscheidung“ ein Vorbild gegeben. Die Protestationsfeiern von 1979 und 2004 wollte Schramm als Feiern der Menschenliebe Gottes verstanden wissen. Sein Tod fiel in die 100-Jahr-Feier der Gedächtniskirche. Die Gottesdienste gedachten auch seiner in Dank und Fürbitte.

Friedhelm Hans

SPEYERER VIERTELJAHRESHEFTE: Stadtchronik und Unterhaltung

ANZEIGE Beisel

Inge Trageser-Glaser

20 Jahre Frauenförderung in Speyer

Erst unterschätzt, jetzt mit vielen Behörden am „Runden Tisch“

Heute kann man es kaum glauben, doch noch in den 1980er Jahren waren Frauen in Männerberufen eine Seltenheit und in hochrangigen Managerpositionen oder der Politik meist sogar nur als Alibi-Frau vertreten. Dabei sorgte bereits 1948 die Sozialdemokratin Elisabeth Selbert dafür, dass im Artikel 3, Absatz 2 des Grundgesetzes die Gleichberechtigung mit dem Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ festgeschrieben wurde.

Trotz dieser Verankerung der Gleichberechtigung von Männern und Frauen im Grundgesetz brauchte es seit Mitte des letzten Jahrhunderts gehörigen Nachdruck, um aus dem Anspruch Wirklichkeit werden zu lassen. Frauen

in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren eroberten sich gesellschaftliche Bereiche Stück für Stück. Eine verlässliche, hauptamtliche Interessenvertretung gab es aber erst durch die Einführung der Frauenbeauftragten. Die Stadt Speyer gehörte bei der Einführung einer hauptamtlichen



Die städtischen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten Ute Brommer (li) und Inge Trageser-Glaser (re) zusammen mit ihrer Mitarbeiterin Magdalene Sailer.

Foto: privat



Friederike Ebli, 1998, war Speyers erste Frauenbeauftragte.

Foto: privat

Frauenbeauftragten zu den ersten Städten in Deutschland, welche diese auf europäische Richtlinien zurückgehende Frauenförderung umsetzte. 1988 nahm Friederike Ebli als erste hauptamtliche Frauenbeauftragte von Speyer ihre Arbeit auf. Sie gehört damit zu den Pionierinnen dieser Profession.

Erfolgsgeschichte mit vielen Müttern

Während Lästerer behaupten, man sollte ein Anliegen am besten einer Beauftragten übertragen, um sich dessen zu entledigen, versprachen sich die Speyerer Frauen von ihrer Frauenbeauftragten viel. Ilse Thomas, Frauenbeauftragte der Stadt Mannheim (und Speyerer Bürgerin) sah die Schaffung der Stelle der hauptamtlichen Frauenbeauftragten vor allem als Ergebnis ih-

rer Initiative. Mit dem DGB- Kreisfrauenausschuss hatte sie für die Idee, die ursprünglich aus den skandinavischen Ländern kam, geworben. Aber eine Erfolgsgeschichte, wie es die der Speyerer Frauenbeauftragten ist, hat meist viele Mütter. So berichten die Tageszeitungen im Januar 1986 von engagierten Reden durch Stadträtinnen im Speyerer Stadtrat – und zwar über alle Fraktionsgrenzen hinweg.

„Im Ziel Einigkeit, aber Differenzen über den Weg zu einer Frauenbeauftragtenstelle“ verzeichnete die Rheinpfalz nach einer Ratssitzung. „Elisabeth Stützel (CDU) und Elke Jäckle (SPD) setzten sich fast mit den gleichen Worten für eine solche Stelle ein“, schrieb z. B. die Rheinpfalz am 29. Januar 1986. Sprecherinnen aus kleineren Fraktionen trugen Bedenken vor; sie fanden eine Beauftragte eher hinderlich, um die Anliegen der Frauen wirkungsvoll zu unterstützen.

Der Antrag, die Stelle für eine hauptamtliche Frauenbeauftragte auszuschreiben, wurde im Rat jedoch mehrheitlich angenommen, obwohl noch keine konkrete Aufgaben- respektive Arbeitsplatzbeschreibung vorlag.

Nicht Blumen sondern Rechte

„Nicht nur Blumen, sondern Rechte fordern wir – die gleichen Pflichten haben wir schon lange!“ Mit diesem Slogan bekräftigten Podiumsteilnehmerinnen 1986 bei einer Veranstaltung im Martin-Luther-King-Haus ihr Anliegen, die Stelle einer Frauenbeauftragten (im Stellenplan der Stadt bereits aufgenommen) endlich auch zu besetzen und mit Leben zu füllen.

Die Presse berichtete von einem starken Andrang bei dieser denkwürdigen Versammlung, bei welcher der damalige Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf ins Kreuzfeuer weiblicher Kritik geriet. Vor der Besetzung einer Gleichstellungsstelle, welche die Stadt

viel kosten würde, hätten „wichtigere Dinge Priorität. Das weibliche Geschlecht könne auch ohne Lobby in Beruf und Gesellschaft seinen Mann stehen“, meinte Roßkopf. Nach dieser Aussage kochten die Emotionen hoch. Der um Verständnis und stellenweise auch um Gehör ringende Oberbürgermeister „forderte die verehrten Damen auf, Männer nicht als Gegner abzutun“.

Hohe Erwartungen

Eine große Aufgabenfülle sahen die Frauen der Frauen-Kultur-und-Bildungsstätte Labyrinth e.V. auf die neu einzustellende Frauenbeauftragte zukommen. Nahezu alle Lebensbereiche ihrer Geschlechtsgenossinnen sahen (und sehen) die Labyrinth-Frauen als wichtiges Betätigungsfeld an, angefangen von der Gewalt gegen Frauen über Probleme am Arbeitsplatz, der Verbesserung der Situation Alleinerziehender bis hin zur Armutsbekämpfung.

Natürlich stellten die Wegbereiterinnen der Frauenbeauftragten hohe persönliche Ansprüche an die künftige Stelleninhaberin – wie sollte das schwierige und anfangs noch unklare Aufgabenfeld sonst bewältigt werden? Reichlich persönliche Erfahrung im Umgang mit Menschen, mit der Verwaltung und den politischen Organisationen sowie praktisches Engagement für Frauenfragen, so stellten die Frauen sich die Wunschkandidatin vor. Die Kollegin, die für die Stelle gefunden wurde, brachte all diese Voraussetzungen mit und war dazu noch beherzt und anpackend, zielstrebig und sehr kommunikativ.

Ansprüche werden erfüllt

Am 1. Januar 1988 war es so weit: Friederike Ebli (SPD, gelernte Arzthelferin, Personalrätin, stellvertretende Kreisvorsitzende der ÖTV, Mit-

begründerin der Fraueninitiative nach Krebs, Mitglied des Gemeinderates in ihrer Heimatgemeinde Hanhofen sowie in der Verbandsgemeinde Dudenhofen, Mitglied des Kreistages) trat ihr Amt als erste hauptamtliche Frauenbeauftragte Speyers an.

„Nachdem zunächst noch kein eigenes Büro zur Verfügung stand, begann ich meine neue Arbeit im Büro des Personalsratsvorsitzenden“, so Frau Ebli in ihrem ersten Bericht. „Es blieb auch nicht aus, dass ich immer wieder den Personalsratsvorsitzenden bitten musste, sein Büro zu verlassen, wenn eine Frau mich um einen Gesprächstermin gebeten hat ...“ Für diese Bitte hatte Benno Keller stets Verständnis.

Friederike Ebli fand ihren Weg (und auch ein Büro im Stadthaus). Sie knüpfte Kontakte und schuf sich ein Netzwerk von Frauenorganisationen, warb in unzähligen Einzelgesprächen und auf Frauenforen für die Ziele der Chancengleichheit. Auch mit dem Stadtoberhaupt konnte ein gemeinsamer Nenner hergestellt werden. Im Januar 1988 zeigten sich der OB und die Frauenbeauftragte kooperativ. „Ich habe kein Interesse daran, Fronten aufzubauen und in Speyer einen Amazonenkrieg zu entfachen“, so Oberbürgermeister Dr. Roßkopf. Auch Friederike Ebli zog stets die Kooperation der Konfrontation vor.

Nach zwei arbeitsreichen Jahren, in denen die Speyerer Frauenbeauftragte grundlegende Aufbauarbeit leistete, sich in der Verwaltung Respekt verschaffte und viele Anliegen unterstützte, sah sich Friederike Ebli allerdings wieder „in der Luft hängen“. Die Stelle war ursprünglich nur befristet besetzt worden, und der damalige Oberbürgermeister fand nach wie vor, dass es auch andere Benachteiligte gäbe, welche mindestens genau so wichtig seien und die Arbeit der Frauenbeauftragten deshalb auch von an-

deren Ämtern gemacht werden könne. Doch Friederike Ebli hatte durch ihre Leistung und ihren Einsatz überzeugt. Die Ratsfraktionen sprachen sich mehrheitlich für eine dauerhafte Beschäftigung der Frauenbeauftragten aus.

Aus den Folgejahren seien hier nur einige besondere Tätigkeitsfelder von Friederike Ebli erwähnt:

- Das offene Beratungsangebot für Frauen, die Rat und Hilfe suchten (häusliche Gewalt, Probleme mit Ämtern, etc.), wurde rege in Anspruch genommen.
- Der Arbeitsschwerpunkt „Bauen und Planen – Frauen planen mit“ sensibilisierte Bürgerinnen und Verwaltung für unterschiedliche Sichtweisen und Bedürfnisse von Frauen und Männern in der Stadtplanung. In Workshops erhielten Frauen Einblick in die Bauleitplanung, Mitwirkungsmöglichkeiten wurden in Theorie und Praxis angeboten.
- In Zusammenarbeit mit der AWO initiierte die Frauenbeauftragte eine Mutter-Kind-Wohnung, in der sehr junge Mütter ein Zuhause fanden und von sozialpädagogischen Fachkräften betreut wurden.
- Eine Arbeitsgemeinschaft geschichtlich interessierter Frauen erarbeitete zum Stadtjubiläum zunächst ein Konzept für eine Ausstellung über „Frauen in Speyer“; hieraus entstand das gleichnamige Buch, in dem die Stadtgeschichte von Frauen unterschiedlichsten gesellschaftlichen Hintergrundes selbst recherchiert und veröffentlicht wurde. Das Stadtarchiv setzt heute noch die Tradition dieser Frauengeschichtswerkstätten unter Einbeziehung der Frauenbeauftragten erfolgreich fort.
- Der erste Frauenförderplan war ein wichtiger Schritt zu einer syste-

matischen, nachhaltig wirkenden Frauenförderung in der Verwaltung. Er bildet – wenn auch in aktualisierter Form – eine gute Grundlage für die Gleichstellung bei der Stadtverwaltung Speyer.

Neue Frauen, neue Aufgaben

Als Friederike Ebli 1996 in den Landtag gewählt wurde, war die Stelle der Gleichstellungsbeauftragten in Speyer gefestigt. Darüber hinaus machen die Gemeindeordnung und das seit 1995 in Kraft getretene Landesgleichstellungsgesetz Frauenförderung für Kommunen zu einer Pflichtaufgabe. Inge Trageser-Glaser, Dipl.-Pädagogin, und Ute Brommer, Gymnasiallehrerin für Deutsch und Geschichte, teilen sich seither die Stelle. Unterstützt werden sie von der Verwaltungsmitarbeiterin Magdalena Sailer. Als Arbeitsschwerpunkte kristallisierte sich für Ute Brommer hauptsächlich das Thema Gewalt gegen Frauen und Hilfe in der Einzelfallberatung heraus, während Inge Trageser-Glaser die berufliche Gleichstellung und das Mitwirken in Projekten der Stadtverwaltung zu ihrem Arbeitsschwerpunkt machte. Kulturveranstaltungen für Frauen, Infoabende über frauenpolitische Themen, frauengeschichtliche Aktionen mit dem Stadtarchiv u.ä. werden von beiden Gleichstellungsbeauftragten wahrgenommen. Oberbürgermeister Werner Schineller – als Personaldezernent und direkter Vorgesetzter der Gleichstellungs- und Frauenbeauftragten – bezieht diese Stabsstelle in frauenrelevante Verwaltungsvorhaben mit ein. Die Beteiligung der Gleichstellungsauftragten an Einstellungsverfahren wurde seither zur Selbstverständlichkeit. Die Verwaltungsspitze ermöglicht es auch ohne jegliche Probleme, städtische Räume für Frauenveranstaltungen zu nutzen. An vielen Veranstaltungen

nahmen die Dezernenten bisher persönlich teil.

Spagat zwischen Familie und Beruf

Zahlreiche Einzelanfragen an die Gleichstellungsbeauftragte zeigen, dass das Thema Familie und Beruf keineswegs nur für Alleinerziehende von grundlegender Bedeutung war und ist. „Ich muss bis 18 Uhr arbeiten, aber der Kindergarten macht um 16 Uhr zu; mein Mann arbeitet auswärts und kann das Kind so früh auch nicht abholen.“ „Ich bekomme in den Ferien nur zwei Wochen frei und weiß nicht wohin mit den Kindern; in meiner Heimatgemeinde gibt es kein Angebot.“ „Ich möchte nach der Elternzeit Teilzeit arbeiten, aber mein Chef sagt, bei uns ginge das nicht – muss ich jetzt kündigen?“

Frauen fühlen sich für die Familienarbeit nahezu allein verantwortlich, ein Umdenken in den Köpfen ist erst langsam zu bemerken. Dass Mütter im Beruf bleiben wollen und auch müssen, ist Normalität geworden. Andererseits verzichten auch die Unternehmen ungern für lange Zeit oder gänzlich auf ihre qualifizierten weiblichen Beschäftigten. Die Feststellung, dass die Lebenszeit, in der Männer beruflich aufsteigen, für Frauen oft den familienbedingten Ausstieg aus dem Berufsleben bringt, zeigt, wie dringend die Anpassung der Betreuungsangebote an den Bedarf der Mütter (und Väter) ist. Die Gleichstellungsbeauftragte initiierte einen Runden Tisch zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Seit 2002 wirken in dieser Arbeitsgemeinschaft Dienststellenleitungen, Geschäftsführer und Personalverantwortliche mit Gleichstellungsbeauftragten, Personalräten und Vertretungen von Kindertagesstätten zusammen für ein familienbewusstes Personalwesen und bedarfsgerechte Betreuungsangebote. Einige Angebote wurden auch selbst

organisiert, zum Beispiel die Kinderferienfreizeit „Die Wilde 13“ unter Federführung der DRV (Deutsche Renten-Versicherung, ehemals LVA). Hier können Kinder der Speyerer Behörden-Mitarbeiter in Arbeitsplatznähe zu einem sehr günstigen Preis zwei abwechslungsreiche Ferienwochen verbringen, während Mutter oder Vater ihrer Arbeit nachgehen.

Die Personalabteilungen können in Zusammenarbeit mit ihren Gleichstellungsbeauftragten auch selbst viel bewirken, indem sie Frauen mit Familienaufgaben z.B. auf passenden Arbeitsplätzen einsetzen und nicht gerade Arbeit zu besonders ungünstigen Zeiten fordern – vorausgesetzt, die betrieblichen Verhältnisse sind dafür auch gegeben. Das Netzwerk besteht aus inzwischen 18 großen Verwaltungen, Betrieben und Organisationen und hat viel zur Lobbyarbeit für Familien im beruflichen Zusammenhang beigetragen. Ein Ergebnis ist, dass fast allen Mitarbeiterinnen der Verwaltungen die Berufsrückkehr nach der Elternzeit gelingt – wenn leider auch noch nicht immer im gewünschten Umfang. Im Bereich der

KiTas wurden einige flexible Angebote geschaffen, in denen die Kinder in einem längeren Zeitrahmen betreut werden können.

Frauen in Männerdomänen

Dass sich der Frauenanteil in für sie untypischen Berufsfeldern oder Positionen nur langsam erhöht, hat nicht nur mit der Vereinbarkeitsfrage zu tun. Ein traditionelles Rollenverständnis und Berufswahlverhalten versperrten Frauen zahlreiche Berufe und Positionen. „Stadtplanung? Gebäudesanierung? Diese Stellen sollten aber wirklich besser von Männern besetzt werden!“ Solche Meinungen (sie stammen nicht aus unserer Stadtverwaltung) konnten durch gute Beispiele ausgeräumt werden. Die erfolgreiche Arbeit sozialkompetenter und fachlich gut qualifizierter Frauen überzeugt auch in technischen Berufen. Damit Frauen nicht von vornherein in einem Bewerbungsverfahren einer Voreingenommenheit unterliegen und deshalb nicht zu einer Vorstellung eingeladen werden, ist bei der Stadt Speyer die Beteiligung der Gleichstellungsbeauftragten bei Stellenneubesetzungen immer vorgesehen. Ein Ergeb-



*Während des „Girls Day“ erhalten interessierte Mädchen Gelegenheit in so genannte Männerberufe hinein zu schnuppern.
Fotos: privat*

nis der Frauen in Funktionen, die früher Männerdomänen waren, ist aber weit mehr als eine Frage der „Gerechtigkeit“. Wo Frauen mitplanen, mitbauen und mitentscheiden, fließen auch „weibliche“ Sichtweisen in die Arbeit ein, Aspekte, die früher leicht übersehen wurden, können nun von Anfang an berücksichtigt werden.

Girls Day als Türöffner

Nach wie vor ist bei den Ausbildungsberufen unter den Mädchen ein Trend zu sozialen Berufen oder zur Büroarbeit abzulesen. Das erfolgreiche Projekt des „Girls Day“, einem jährlich stattfindenden Berufsorientierungstag für Mädchen in handwerklich/technischen Ausbildungsberufen wurde zu einem Türöffner. Das heißt nicht, dass nun massenhaft Mädchen Werkzeugmacherinnen oder Schreinerinnen werden wollen, aber beim Kennenlernen der Schreinerei, der Metallwerkstatt oder der Landschaftsgärtnerei können Mäd-

chen in die für sie fremde Berufswelt hineinschnuppern und eventuelle Interessen entdecken. Auf der anderen Seite können sich auch die Handwerksmeister davon überzeugen, dass es durchaus geeignete und interessierte Mädchen gibt, die in einen Handwerksberuf sehr gut passen.

Fit für die Spitze

„Frauen fit für die Spitze“ lautet der Titel einer erfolgreichen Seminarreihe für die Mitarbeiterinnen der Stadtverwaltung. Durch frauengerechte Seminarinhalte und Methoden wird der weibliche Führungsnachwuchs zur Übernahme verantwortungsvoller Aufgaben ermutigt. Seit 2001 können in Inhouse-Veranstaltungen ein kreativer, geschlechtersensibler Führungsstil, eine gelungene Kommunikation oder Konfliktlösungsstrategien erlernt werden. So hat sich der Anteil der Frauen in der Position der Abteilungsleiter während der vergangenen sechs Jahre von 23 auf



Information ist die notwendige Grundlage jedes bürgerlichen Engagements. Hier wird die Planung für die Ortsteil-Gestaltung Speyer-West erklärt. Foto: privat

knapp 30 Prozent erhöht. Sogar die Position der Fachbereichsleitung Zentralverwaltung liegt inzwischen in Frauenhand. Lediglich in der „obersten Hierarchie“ sind die Männer noch unter sich.

Frauen gestalten mit

Frauen sind in politischen Gremien nach wie vor unterrepräsentiert, leider auch in Speyer. Im Stadtrat befinden sich nur 29% weibliche Ratsmitglieder. Die kommunalpolitische Parteiarbeit spricht Frauen weniger stark an als Männer. Damit Fraueninteressen direkt in kommunalpolitisches Handeln einfließen können, müssen also (noch) alternative Wege gesucht werden, wenn nicht nur stellvertretend für Frauen gehandelt werden soll.

Seit etwa 2001 gibt es in der Frauenpolitik eine neue Strategie: das Gender Mainstreaming. Es bedeutet, alle Prozesse auf seine unterschiedlichen Auswirkungen auf Frauen und Männer,

Mädchen und Jungen hin zu überprüfen und für die unterschiedlichen Interessensgruppen geeignete Ansätze zu finden. Ein Ziel ist auch, Chancengleichheit von Anfang an zu berücksichtigen. In Speyer wurde unter Mitwirkung der Gleichstellungsbeauftragten das große Projekt „Soziale Stadt“ unter Genderaspekten gestaltet. In diesem Bund-Länderprogramm, in dem bauliche und soziale Verbesserungen für Stadtgebiete mit Erneuerungsbedarf miteinander verknüpft werden, spielt die aktive Beteiligung der Bewohnerinnen des Stadtteils eine wichtige Rolle. Die Möglichkeiten, sich einzubringen, mitzuplanen und das eigene Umfeld mitzugestalten nutzten viele Bewohnerinnen in Speyer Nord im bereits abgeschlossenen Projekt und auch im neuen Gebiet in Speyer West.

Wichtig war es hierbei, Informationen auf eine anschauliche Art zu vermitteln, die Frauen vor Ort persönlich anzusprechen und einzuladen. Bei der Be-



Mit Begeisterung planen die Einwohner – wie hier bei einer Bürgerversammlung in Speyer-West – die Zukunft ihres Stadtteils mit. Foto: privat

teilung von Frauen in Speyer Nord konnte man feststellen, dass soziale Themen in den Mittelpunkt rückten. Während die männliche Bewohnerschaft sich jeweils stärker mit den Themen Sicherheit, Parken, Straßenverkehr, etc. befasste, äußerten Frauen jeweils Bedürfnisse nach Begegnungsräumen im Stadtteil, kulturellen Angeboten und einer Verschönerung des Stadtteils.

In Speyer West wurde mit einer großen Auftaktveranstaltung in Gesprächszelten eingeladen, in denen alle Anwesenden zu Wortbeiträgen ermuntert und die Äußerungen gesammelt wurden. Eine Zukunftswerkstatt Speyer West, in der ebenso viele Frauen wie Männer aktiv dabei waren, wurde zu einer Ideenschmiede, deren Ergebnisse jetzt auf die Umsetzung warten und sicher vielen Frauen zeigen werden: Mitwirken lohnt sich!

Auf diesen Seiten ist es aus Platzgründen nicht möglich, auf alle neueren Entwicklungen einzugehen. Es ist aber wichtig festzuhalten, dass trotz allen Fortschritts für Frauen immer wieder neue Probleme sichtbar werden, für deren Lösung viele Frauen Hilfe im Frauenbüro suchen. Frauen, die Gewalt in einer Partnerschaft erleben, Frauen, die Probleme am Arbeitsplatz haben oder mit ihren Finanzen nicht zurecht kommen. Diese Einzelfälle werden insgesamt nicht verschwinden, nur die Thematik ändert sich mit dem gesellschaftlichen Gesamtbild. Die Arbeit der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten ist also noch lange von Nöten. Bereits 2005, aus Anlass des 10-jährigen Bestehens des Landesgleichstellungsgesetzes, wurde ein Resümee der Arbeit gezogen. Die Broschüre „10 Jahre LGG“ ist im Frauenbüro (im 1. OG des Historischen Rathauses) erhältlich.



Reges Interesse an der künftigen Gestaltung ihres Stadtviertels zeigt diese Familie, die sich genau erklären lässt, welche Veränderungen geplant sind. Foto: privat



2007

2. November

Seit 75 Jahren besteht der Herrenausstatter „Schmitt – Mode für Männer“. Schneidermeister und Kaufmann Alois Schmitt gründete das Unternehmen 1932 in Hilden bei Düsseldorf. 1934 wurde das Geschäft nach Speyer, in die Maximilianstraße 31, verlegt. Seit 1940 hat das Familienunternehmen, das inzwischen in der dritten Generation geführt wird, seinen Sitz in der Maximilianstraße 15.

3. -12. November

Eine Delegation des Speyerer Stadtrates bereist unter der Leitung von Oberbürgermeister Werner Schineller die

rheinland-pfälzische Partnerprovinz Fujian in Südostchina, um eine chinesische Partnerstadt für Speyer zu suchen.

7. November

Einen ganz besonderen Geburtstag feiert die Einhorn-Apotheke. Apotheker Stefan Baum ist stolz darauf, dass die Geschichte der von ihm geführten Apotheke über 550 Jahre hinweg nahtlos dokumentiert ist. Mit einem Umbau und großzügiger Renovierung wurden die Geschäftsräume während der letzten sechs Jahre dem heutigen Standard angepasst.

8. November

Maria und Ludwig Klostermann feiern Diamantene Hochzeit. Ludwig Klostermann war Amtsrat bei der LVA, und



Mit einer Rose erneuert Ludwig Klostermann am 60. Hochzeitstag seine „Ja-Wort“ gegenüber seiner Frau Maria.
Foto: Lenz

seine Frau Maria arbeitete von 1961-1972 bei der Schneiderei Wilkens.

10. November

Ein Brand in einem Mehrfamilienhaus in der Bernatzstrasse richtet in den Morgenstunden einen Schaden von mehreren 100.000 Euro an. Die 68 Bewohner müssen von der städtischen Wohnraumhilfe anderweitig untergebracht werden. Sechs Personen wurden verletzt. Da Brandbeschleuniger gefunden wurden, ermittelt die Polizei.

Mit Musik, Tanz, Theater und Festansprachen feiert die Burgfeldschule ihr 40-jähriges Bestehen.

10./11. November

Die von der Jugendförderung seit über 30 Jahren in der Stadthalle veranstalteten Speyerer Basteltage finden auch dieses Mal wieder große Resonanz.

11. November

Zum 48. Mal veranstalten die „Freunde des Martinszuges“ den Martinszug vom Fischmarkt zum Heidentürmchen, der wie immer zahlreiche Kinder erfreut.

Etwa 250 Speyerer gedenken im Judenhof an die Opfer der Pogromnacht im Jahre 1938 und ziehen anschließend über die Maximilianstraße zum jüdischen Gedenkstein neben dem Kaufhof.

15. November

Thomas Franck-Schultz, Matthias Mühleisen und Michael Rödelberger von Round Table übergeben den Erlös der Brezelfestaktion in Höhe von 12.000 Euro an Bürgermeister Hanspeter Brohm und Jutta Schneider. Das Geld soll dem Sozialen Dienst der Stadt zufließen und mithelfen, die Not vieler Bürger zu lindern.



Sechs Verletzte gab es bei dem Brand am 10. November in der Bernatz-Straße. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle und rettete die Bewohner über Drehleitern. Foto: Lenz



Zum Teilen regte St. Martin (dargestellt von dem Speyerer Rechtsanwalt Michael Kuhnlein) anlässlich des Martinsspiels am 11. November an. Foto: Lenz

15. November

Bürgermeister Hanspeter Brohm gibt ab. Die Delegierten wählen Michael Wagner zu seinem Nachfolger.



Der zahlreichen Opfer der Reichspogromnacht und des NS-Regimes gedenken die Speyerer am 11. November im Judenhof. Foto: Lenz

16. November

Der Schauspieler Mario Adorf liest im Historischen Museum der Pfalz aus seinem Buch „Mit einer Nadel bloß“, in dem er seine Kindheitserinnerungen aufarbeitete. Adorf trägt bei seinem dritten Besuch in der Domstadt nicht nur Passagen aus seinem Buch vor, sondern beantwortet ausführlich und offen Fragen aus dem Publikum.

21. November

Kultusministerin Doris Ahnen überreicht das Verdienstkreuz am Bande an Dawn Anne Dister, Oberstudienrätin i. R. Vor 40 Jahren hat Dister die Theatergruppe Prisma mitgegründet, und sie führte bei zahlreichen Aufführungen Regie. Seit ihrer Pensionierung engagiert sie sich als ehrenamtliche Mitarbeiterin im Seniorenbüro, besonders für generationenübergreifende Projekte wie „Junge für Alte“, welche Schülern einen Einblick in das Leben älterer Menschen gewähren. Mit Nachhilfeunterricht unterstützt sie u.a. die berufliche Integration junger Aussiedler.

22. November

Domkapitular Otto Schüßler feiert seinen 70. Geburtstag. Fast drei Jahrzehnte gehört der gebürtige Neustadter der Bistumsleitung an. Er leitete viele Jahre das Priesterseminar. Seit 2003 bekleidet er das Amt des Domcustos.

24. November

Ministerpräsident Kurt Beck zeichnet Jutta Kopf, Ehrenmitglied der Speyerer Rudergesellschaft, für ihr jahrzehntelanges Engagement mit der Sportplakette des Landes aus.



Jutta Kopf

Foto: Lenz

25. November

Oberbürgermeister Werner Schineller stellt den Glockenturm auf dem Friedhof feierlich in den Dienst.



Als Erlös aus der Brezelfast-Aktion überreichte Round-Table 12.000 €

Foto: Lenz

25. November

Glasermeister Willi Hanemann, Chef des seit 1913 bestehenden Handwerksbetriebs, wird 70 Jahre alt.

29. November

Klaus Schäringer, Mitbegründer der Speyerer Grünen und von 1986 bis 1992 Stadtrat, stirbt im Alter von nur 55 Jahren. Von 1986-1992 und von 1995-1999 war er Fraktionsvorsitzender der Grünen.

Dr. Hans-Jürgen Seimetz, Präsident der SGD-Süd, zeichnet Gustav Pade mit der Verdienstmedaille des Landes aus. Mit viel Einsatz und hoher sozialer Kompetenz habe sich Pade ehrenamtlich um die Interessen anderer bemüht, u.a. als Vertrauensmann von ÖTV und Verdi, Gesamtpersonalratsvorsitzender der LVA, Stadtrat (SPD, seit 1984), stellvertretender Fraktionsvorsitzender, Mitglied des Sozialausschusses, Vorsitzender des Landesfischereiverbandes und ehrenamtlicher Richter.



Gustav Pade

1. Dezember

Günter Wedekind, Studiendirektor a.D. am Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasium und stellvertretender Vorsitzender des Verkehrsvereins, vollendet das 70. Lebensjahr.



Günter Wedekind
Foto: Siegmund

Neben seinem Engagement im Verkehrsverein ist der Vorsitzende der Verkehrswacht fast 30 Jahren in der Verkehrserziehung im vorschulischen Alter und in der Aktion „Gib acht – Schulanfänger“ aktiv.

4. Dezember

Ministerpräsident Kurt Beck überreicht in Mainz den Verdienstorden des Landes Rheinland-Pfalz an Hanni Knerr und Dr. Georg Gölder. Hanni Knerr engagierte sich in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen: im Stadtrat (SPD), als stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Pfalz/Speyer der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, in der Kirchenarbeit und als Gründungsmitglied des Kinderschutzbundes. Als Vertreterin der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen war sie Mitglied des Landesfrauenbeirates.

Dr. Georg Gölder war Landesvorsitzender der Jungen Union Rheinland-Pfalz, Vorsitzender des CDU-Kreisverbandes Speyer, CDU-Bezirksvorsitzender für Rheinhessen-Pfalz, Mitglied im CDU-Landesvorstand, Stadtrat, Mitglied des Bundestags, rheinland-pfälzischer Sozialminister, Mitglied des Landtags und Kultusminister. Für all dieses Wirken „zum Wohle der Kultur in Rheinland-Pfalz und darüber hinaus“ erhält er den Landesverdienstorden.

5. Dezember

Der Zentralverband des Deutschen Handwerks verleiht den mit 3.000 Euro dotierten Heribert-Späth-Preis an den Technischen Betriebswirt und Kfz-Technik-Meister Matthias Kemmer.

Kurt Imo, Ehrenvorsitzender des Angelsport- und Fischzuchtvereins, stirbt im Alter von 77 Jahren. Mit ihm hat auch die Gemeinnützige Baugenossenschaft ein aktives Vertretermitglied verloren.

7. Dezember

Dr. Hans Güsten überreicht in der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften den vierten Preis der Johann-Joachim-Becher-Stiftung an Professor Michael W. Tausch, Lehrstuhlinhaber für didaktische Chemie an der Bergischen Universität Wuppertal, für seine Analyse über „Chemie zwischen Phobie und Akzeptanz – Wie kann eine Lücke zwischen Unwissenheit und Innovation geschlossen werden?“ Die Festrede hält Dr. Klaus Töpfer, früherer Bundesumweltminister und langjähriger Vorsitzender des Umweltprogramms der UNO.

8. Dezember

Schneidermeister Salvatore Lo Porto,

gebürtiger Sizilianer, feiert in seiner Änderungsschneiderei in der Wormser Straße deren 25-jähriges Bestehen.

10. Dezember

Dr. Friedrich Eßmann, 25 Jahre lang Chefarzt der Anästhesie- und Intensivmedizin am St. Vincentiuskrankenhaus, vollendet das 75. Lebensjahr.

Die Jury des Wettbewerbs „Mission Olympic“ für die sportaktivste Stadt wählt in Berlin in Anwesenheit von Bürgermeister Hanspeter Brohm und der Leichtathletin Heike Drechsler unter 41 Kandidatenstädten Speyer, Erlangen, Freiburg, Fürstenwalde und Herne als Finalstädte aus. Speyer hat gute Sieger-Chancen.



Nils Nager, das Rheinpfalz-Kindermaskottchen, präsentiert mit den Grundschulern den neuen Kinderstadtplan der Domstadt.

Foto: Lenz

11. Dezember

Willi Philippe, langjähriger Leiter von Grünzweig und Hartmann, wird 70 Jahre alt.

14. Dezember

Oberbürgermeister Werner Schineller zeichnet im Ältestenratszimmer u.a. Christa Dobbrick (Kulturbüro), Ursula Ellspermann (Verwaltung Kindertagesstätten) und Angelika Hofmann (Rechtsabteilung) zu ihrem 40. Dienstjubiläum aus.

20. Dezember

Kinder der dritten und vierten Klassen der Speyerer Grundschulen stellen im Stadtratssitzungssaal den 2. überarbeiteten Kinderstadtplan vor. In Zusammenarbeit mit der Tageszeitung Die Rheinpfalz und dem Kobra-Beratungszentrum Landau haben 200 Kinder Bilder aus ihrer Stadt gemalt und den so

illustrierten Stadtplan auf die Bedürfnisse von Fünf- bis Zwölfjährigen zugeschnitten. Der Kinderstadtplan erscheint in einer Auflage von 5.000 Stück.

19. Dezember

Dr. Bernhard Vogel, ehemaliger rheinland-pfälzischer und thüringischer Ministerpräsident und Speyerer Ehrenbürger, vollendet sein 75. Lebensjahr.

21. Dezember

Sozialministerin Malu Dreyer zeichnet in Mainz Dr. Dr. Klaus Rötzscher für sein Engagement in der Forensischen Zahnmedizin mit dem Verdienstkreuz am Bande aus.

Rötzscher war Mitglied der Identifizierungskommission des Bundeskriminalamtes und half bei der Identifizierung der Opfer der Tsunami-Katastrophe im Dezember 2004 mit.



Oberbürgermeister Werner Schineller gratuliert Gusti und Willi Sauer im Namen der Stadt und ihrer Bürger zum 60. Hochzeitstag.

Foto: Lenz

22. Dezember

Gusti und Willi Sauer feiern zusammen mit zwei Töchtern, vier Enkeln und zwei Urenkeln Diamantene Hochzeit.

2008

2. Januar

Zur bundesweiten Auftaktveranstaltung der 50. Sternsingeraktion kommen rund 2.000 Sternsinger nach Speyer.

5. Januar

Hans Gruber, Speyerer Urfasener, und Ehrenmitglied



*Hans Gruber
Foto: Jansky*

des Verkehrsvereins, wird im Historischen Ratssaal der „Goldene Löwe mit Brillanten“, die höchste Auszeichnung der Badisch-Pfälzischen Fastnachtsvereinigung, verliehen.

7. Januar

Protestantische Gesamtkirchengemeinde und Diakonissenanstalt bieten an vier Wochentagen im Martin-Luther-King-Haus eine warme „Mahlzeit“ für Bedürftige an. Als Kostenbeitrag wird 1 Euro erhoben, für Kinder bis zu zwölf Jahren ist das Essen frei.

8. Januar

Heiner Bummel, langjähriger städtischer Bademeister im Frei- und Hallenbad, wird 80 Jahre alt.

Siegfried Kieselmann, Landesvorsitzender des Kneippvereins, zeichnet Apollo-



*Die Auftaktveranstaltung der bundesweiten Sternsingeraktion fand am 2. Januar in Speyer statt.
Foto: Lenz*

nia Rahn, Vorsitzende des Kneippvereins Speyer, anlässlich ihres 60. Geburtstages mit der Sebastian-Kneipp-Medaille aus.



Apollonia Rahn

Foto: Lenz

Siegfried Englert, Staatssekretär im rheinland-pfälzischen Wirtschaftsministerium, überreicht im Historischen Ratsaal die Verdienstmedaille zum Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland an Karl Keim.

38 Jahre war Keim Vorsitzender des von ihm mitgegründeten Speyerer Schaustellerverbandes. Ehrenamtlich betätigte er sich auch als Mitglied der Vollversammlung der IHK Pfalz und

im erweiterten Vorstand des Verkehrsvereins, welcher ihm an dieser Stelle zu dieser verdienten Auszeichnung herzlich gratuliert.

11. Januar

Oberbürgermeister Wener Schineller gibt in der Stadthalle den traditionellen Neujahrsempfang. Zentrales Thema des Abends: Speyers partnerschaftliche Beziehungen zu China.

16. Januar

Rektor Rolf Freitag und Oberbürgermeister Werner Schineller weihen bei der Woogbachschule die neue Turnhalle, die Küche und den Speiseraum ein. Täglich können ab sofort 100 Kinder an der Schule ihr Mittagessen einnehmen.

Isolde Wien, Pfarrerin i. R., feiert ihren 70. Geburtstag. Sie engagierte sich für die Gründung des ersten stationären Hospiz in Rheinland-Pfalz, und wirkte



Mit der Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland wurde Karl Keim (2.v.r.) geehrt. Mit ihm freuen sich seine Frau Ursula, Oberbürgermeister Schineller (li.) und Staatssekretär Siegfried Englert.

Foto: Jörg Siegmund

von 1996-2000 als Seelsorgerin am Wilhelmienstift.

Kurt Kotterer, gebürtiger Speyerer und Pfälzer Liedersänger, feiert in Römerberg/Berghausen seinen 80. Geburtstag.

19. Januar

Frieder Theysohn, Landespfarrer für Diakonie i.R., stirbt im Alter von 71 Jahren.

24. Januar

Oberbürgermeister Werner Schineller empfängt 17 chinesische Jugendliche der Mingzhu-Schule in Yongkang (Nähe Shanghai), die sich zu einem ersten Schüleraustausch mit dem Nikolaus-von-Weis-Gymnasium in Speyer aufhalten.

Bürgermeister Hanspeter Brohm eröffnet im Glaspavillon des Rathauses die vom Seniorenbüro und dem Freundeskreis Speyer-Gniezno gestaltete Aus-

stellung „Kisten mit Geschichten – Senioren aus Gniezno und Speyer erinnern sich“.

Oberbürgermeister Werner Schineller legt auf dem Gelände des ehemaligen Altenheimes am Mausbergweg den Grundstein für die künftigen Gebäude der Klosterschule.

25. Januar

Renate Behm, Leiterin der Jazztanzgruppe und Ehrenmitglied des TSV, wird 60 Jahre alt.

26. Januar

Dr. Karl Rudolf Müller, Studiendirektor i.R., vollendet das 85. Lebensjahr. Er unterrichtete am Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasium Physik, Mathematik und Chemie und war Fachleiter am Studienseminar. Aus seiner Feder stammt das Standardwerk „Die Mauern der Freien Reichsstadt Speyer als Rahmen der Stadtgeschichte“. Große



Am 24. Januar legte Oberbürgermeister Werner Schineller den Grundstein für die neue Klosterschule, die auf dem Gelände des ehemaligen Seniorenheims am Mausbergweg errichtet wird.

Foto: Lenz

Resonanz fanden seine zahlreichen thematischen Stadtführungen. Von 1964 bis vor kurzem war er Schriftführer des Historischen Vereins.

27. Januar

Der Chor von St. Konrad in Speyer-Nord feiert sein 60-jähriges Bestehen. Auf der Jahreshauptversammlung der Donaudeutschen Landsmannschaft legt der bisherige Vorsitzende Siegfried Liebel den Vorsitz nieder. Zu seinem Nachfolger wird der bisherige stellvertretende Vorsitzende Paul Nägl gewählt.

Franz Dudenhöfer eröffnet im Kulturhof Flachsgasse zum 40-jährigen Bestehen des Kunstvereins die Ausstellung „Fotokunst in Rheinland-Pfalz“. Für diese 300. Ausstellung des Kunstvereins wurden 40 Fotografen aus Rheinland-Pfalz angesprochen, von denen 36 zu-

sagten. Mittlerweile hat der Kunstverein 810 Mitglieder.

28. Januar

Bernd Römer, Leiter der Polizeidirektion Ludwigshafen, und Oberbürgermeister Werner Schineller eröffnen im Alten Stadtsaal die sehr interessante Wanderausstellung „60 Jahre Polizei in Rheinland-Pfalz“.

Schülerinnen und Schüler des Edith-Stein-Gymnasiums, der Edith-Stein-Realschule und des Nikolaus-von-Weis-Gymnasiums gestalten die vom Friedensdienst der Evangelischen Kirche der Pfalz, der Katholischen Erwachsenenbildung, der Stadtverwaltung Speyer und der Deutsch-Israelischen Gesellschaft veranstalteten „Öffentliche Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus“ in der Heiliggeistkirche, die große Zustimmung fand.



Die Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus in der Heiliggeistkirche richteten maßgeblich Speyerer Schülerinnen und Schüler aus.

Foto: Lenz

7. Februar

Magda und Georg Kapp feiern Diamantene Hochzeit. Georg Kapp war Vorsitzender des Briefmarkensammlervereins; der Landesverband ernannte ihn zum Ehrenvorsitzenden. Für seine Verdienste um die Fasnacht wurde er mit dem „Goldenen Löwen“ und der Verdienstnadel in Gold des Bundes Deutscher Karneval ausgezeichnet. Zur Diamantenen Hochzeit gratulieren drei Söhne, fünf Enkel und zwei Urenkel.

9. Februar

Die Gesellschaft für Deutsch-Chinesische Freundschaft feiert im Nikolaus-von-Weis-Gymnasium zum 2. Mal das chinesische Neujahrsfest, mit Musik, Tanz und lukullischen Spezialitäten.

10. Februar

Pfarrer Bernhard Linvers, Pfarrer Hubert Ehrmantraut, KiTa-Leiterin Petra

Klumb und Bürgermeister Hanspeter Brohm eröffnen das „Haus für Kinder St. Hedwig“. Am 30. Dezember 2006 war die Kindertagesstätte durch Brandstiftung zerstört worden. Die Sanierungskosten betragen 750.000 Euro.

11. Februar

Armin Schmitt, Ehrenpräsident der Austraßengemeinschaft, vollendet das 80. Lebensjahr. Zusammen mit seiner Frau Erika betrieb er in den 60er Jahren ein Möbelgeschäft in



Armin Schmitt

Foto: Lenz



Magda und Georg Kapp feierten am 7. Februar Diamantene Hochzeit.

Foto: Lenz

der Maximilianstraße, später in der Au-
estraße. Von 1964-1974 war er Mitglied
der CDU-Fraktion im Stadtrat. Er war
engagiertes Mitglied der IHK und be-
gründete die „Tischrunde“ der Indus-
trie- und Handelskammer Pfalz mit. Er
war Präsident des rheinland-pfälzischen
Einzelhandels und Mitglied im bundes-
deutschen Hauptvorstand. 1972 trug er
entscheidend zur Wiederbelebung des
Speyerer Weihnachtsmarktes bei.

12. Februar

Roland Engelhard wird 80 Jahre alt.
Als Architekt plante er Verwaltungsge-
bäude und Lagerhallen von Grünzweig
und Hartmann, Erlichschule und Beru-
fusbildende Schule. 1969 übernahm er
die Fechtabteilung beim TSV und ge-
wann 1974 die Deutschen Senioren-
meisterschaften. Neunmal wurde er
Südwest- und Pfalzmeister im Florett
und dreimal Säbel- und viermal Degen-

meister. Seit 1977 ist er Übungsleiter
beim Sportbund Pfalz. Seit 1990 ist er
Ehrenmitglied des TSV und besitzt alle
Auszeichnungen des Vereins und des
Landesfechterverbandes, dessen Ehren-
mitglied er ist.

14. Februar

Das Elektrohaus Paul Karl in der
Wormser Straße feiert sein 50-jähriges
Bestehen.

Für herausragende Leistungen im Fach
Kunsterziehung des Gymnasiums am
Kaiserdom ausgezeichnet wird Nina
Bussjäger. Die 15-Jährige gewinnt auch
den Speyerer Schulpreis für Bildende
Kunst.

Die Chronik stellte zusammen:

Dorothee Menrath

Leiterin des Stadtarchiv



*Das chinesische Neujahrsfest, zu dem die Deutsch-Chinesische-Gesellschaft Speyer
eingeladen hatte, brachte viel Exotik in die Aula des Nikolaus-von-Weis-Gymnasiums.*

Foto: Lenz



Nina Bussjäger gewann den Schulpreis für Bildende Kunst mit dieser Kollage.

Foto: Lenz



Der Sommertagszug wurde in diesem Jahr auf Grund des Einzuges des neuen Bischofs um eine Woche verschoben.

Foto: Venus

Anzeige Turist Info

Wir gratulieren



Der Verkehrsverein gratuliert seinen Jubilaren:

Liselotte Wegner	19.01.1918	90
Reinhold Kaim	19.01.1928	80
Franz Ader	21.02.1913	95
Renate Hahn	05.03.1928	80
Maria Grüner	13.03.1928	80
Peter Dingeldein	16.03.1928	80

Ihnen – und all jenen Mitgliedern, die während der vergangenen drei Monate Geburtstag hatten – wünscht der Verkehrsverein für die Zukunft viel Glück und vor allen Dingen Gesundheit.

Zum Datenschutz:

Aus Datenschutzgründen erfolgen die Gratulationen nachträglich. Sollten Verkehrsvereinsmitglieder nicht damit einverstanden sein, dass ihr „runder Geburtstag“ nach dem Sechzigsten im Vierteljahresheft veröffentlicht wird, bitten wir, dies der VJH-Redaktion mitzuteilen, unter mail@juttajansky.de, oder schriftlich an unsere Postadresse.

Der Verkehrsverein Speyer bedankt sich bei seinen Spendern

Der Verkehrsverein Speyer dankt seinen Spendern für ihre freundliche Zuwendung:

Emmy Bengel, Speyer
Peter+Lieselotte Berg, Zeulenroda
Gert Boegner, Speyer
Ludwig Braband, Limburgerhof
Gerd+Marliese Cantzler, Stuttgart
Hiltrud Deubner, Speyer
Helga Endres, Nürnberg
Roland Fischer, Frankfurt
Lothar Frömel, Speyer
Walter+Margret Goldbach,
Dudenhofen
Anneliese Haarmann, Hildrizhausen
Rudi und Rosemarie Heiser,
Oberhausen
Max+Ruth Heisig, Wiesbaden
Klaus+Maria Hildesheim, Prüm
Kuno Keppner, Speyer
Franz-Peter Kleiß, Harthausen
Dr. Karl Korz, Heidelberg

Klaus+Elke Leibrock, Speyer
Werner Magin, Segrate San Felice,
Italien
Hermann+Hannelore Merz, Speyer
Gertrud Mohr, Speyer
Dietrich+Lucia Müller, Essen
Willi+Maria Ofer, Worms
Mathilde Rettmeyer, Innsbruck/Tirol
Gerhard+Luise Ritter, Speyer
Elisabeth Sauerheber-Acker, Neustadt
Klaus Schopp, Speyer
Christa Schuster, Speyer
Dr. Heinz+Auguste Seelinger, Speyer

Erfasst sind Spenden für den Zeitraum vom 1. November 2007 bis 31. Januar 2008.

Spendenkonten:

Kreis- und Stadtparkasse Speyer, BLZ 547 500 00 Kto. 11 999, oder
Volksbank Kur- und Rheinpfalz eG,
BLZ 547 900 00, Kto. 3 450.